

Miszellen

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Theologische Zeitschrift**

Band (Jahr): **5 (1949)**

Heft 1

PDF erstellt am: **21.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

alltäglichen Glaubenslebens aus beurteilt war Gotthelf ein schlechter Christ. Ich rechne es Buess hoch an, daß er dies, allen billigen Idealisierungen entgegen, so eindrucksvoll festgestellt hat. Aber Gotthelfs Gestalt wird damit nur von falschen Lichtern befreit. Ein Dichter von seiner Art und seinem Rang wird man nicht aus unangefochtenem Glauben, nicht aus ungetrübter Harmonie, nicht aus unerschütterlicher Geborgenheit.

Basel.

Walter Muschg.

Miszellen.

Die Aussprache שְׁמָאֵ für יְהוָה.

In dieser Zeitschrift — Jhrg. 4 (1948), Heft 6 — hat Peter Katz die These Paul Kahles bestritten¹ und nachzuweisen versucht:

- a) daß «die Aussprache יְהוָה keine Neuerung des 12. Jahrhunderts» bedeute;
- b) daß «die Hypothese, daß שְׁמָאֵ zu Grunde liege, recht unwahrscheinlich» sei.

Zu beiden Punkten möchte ich auf einige von Katz nicht angeführte Tatsachen hinweisen.

Ad b. Gegen die Aussprache שְׁמָאֵ sprechen die folgenden Beobachtungen:

1. BH³ schreibt immer בִּיהוּה, לִיהוּה, וִיהוּה und מִיהוּה, wie bei der Lesung יְהוָה = 'adonaj; vgl. Ges.K. § 102, m.
2. nach יְהוָה haben die begadkephath-Buchstaben auch in BH³ Dagesch lené, wie nach יְהוָה = 'adonaj; vgl. Ges.K. § 21, c. Siehe z. B. Ex. 17, 16; 19, 18. 24; Jes. 41, 16; 42, 5; 44, 24.
3. Wörter wie קוֹמָה, לָמָה usw. haben in BH³ vor יְהוָה den Ton auf der letzten Silbe wie vor יְהוָה = 'adonaj; vgl. Joüon, Grammaire de l'hébreu biblique § 33. Siehe z. B. Num. 10, 35; Ex. 32, 11; Jud. 21, 3; Ps. 10, 1; 88, 15.
4. würde יְהוָה als שְׁמָאֵ gesprochen, so gäbe es keinen Grund,

¹ Die Auffassung, daß יְהוָה (in BH³) als שְׁמָאֵ ausgesprochen wurde, auch bei G. Beer, Exodus, S. 31.

warum man vor oder nach אֲדֹנָי die Buchstaben יהוה als יהוה = אֱלֹהִים vokalisieren sollte, wie auch BH³ tut.²

Ad a. Das Alter der Aussprache Adonaj für יהוה wäre bestätigt, wenn — wie G. Beer, Exodus, S. 32, nach A. Jacoby, Deutsches Pfarrerblatt 1938, S. 324 mitteilt — die Mischform ιεωα = Jehova bereits in hellenistischen Zauberpapyri des 3. bis 4. Jahrhunderts vorkäme. Beer verweist auf K. Preisendanz, Papyri Graecae Magicae I. Leipzig-Berlin, 1928, S. 20, und II. 1931, S. 24. Ich meine anderswo gezeigt zu haben³, daß die erste genannte Stelle nicht den Namen Jehova aufweist, sondern eine zufällige Kombination dieser vier Buchstaben, welche der in diesen Papyri sehr geläufigen Transkription des Tetragrammtons angehören (ιαωουηε), deren sieben Vokale in jeder erdenklichen Reihenfolge oder Mischung geschrieben wurden. Ist also die erste angeführte Stelle auszuschneiden, so ist es nicht unmöglich, daß an der zweiten Stelle und noch einmal in diesen Papyri — wie ich a. a. O. dargelegt habe — näml. Preisendanz I, 100, die Aussprache Jehova vorliegt. So wäre schon im 3. und 4. Jahrhundert die Mischung Tetragrammaton — Adonaj bekannt gewesen, was wohl nur möglich war, weil man das Tetragrammaton durch Adonaj ersetzte.

Nijmegen.

B. J. Alfrink.

Antwort.

Ich begrüße Prof. B. J. Alfrinks Beitrag als willkommene Bestätigung meiner Ausführungen. Für die *Aussprache 'adonaj* halte ich nach wie vor das Κύριος der LXX für den stärksten Beweis; denn diese ganz feste Uebung, die der gesprochenen Sprache entstammen muß, ist kaum jünger als die immerhin anzweifelbaren Wortgebilde der Zauberpapyri. Die *Schreibungen יהוה, יהוה* habe ich durch nachbiblische Analogien als künstliche Gebilde erklärt, die keinen Wink für die Aussprache geben, sondern sie im Gegenteil verhüllen sollen. Alfrinks Belege b, 1—3, sind nun darum so schlagend, weil die darin vorgeschrie-

² Neben der Schreibweise יהוה findet sich in BH³ auch יהוה (z. B. Gen. 15, 2. 8; Amos 7, 5) und יהוה (z. B. Jud. 16, 28; der Codex propheta- rum Cairensis schreibt יהוה).

³ Vgl. Bern. Alfrink, La Prononciation «Jehova» du Tétragramme, in Oud-Testamentische Studiën V, Leiden, 1948, 43—62.

bene Aussprache nur dann mit den bekannten gramm. Regeln übereinkommt, wenn 'adonaj vorausgesetzt wird. Das heißt aber, sie stammt aus der kultischen Uebung und steht damit im Gegensatz zu יהוה, יהוה.

Eine meiner Voraussetzungen war, daß יהוה und יהוה die gleiche Tendenz aufweisen und darum gleichmäßig zu beurteilen sind. Wäre nicht die Note zu Jud. 16, 28, so möchte man bei Schreibungen wie den in Anm. 2 angeführten an ganz oder halb stehengebliebene Folgewidrigkeiten in BH^s denken. Auf jeden Fall wäre es gut zu wissen, wie diese jüngeren Schreibungen Eingang in L, die Vorlage der BH^s, datiert 1008 und selbst Abschrift einer älteren Vorlage, finden konnten. Denn ich sehe nicht, mit welchem Recht wir יהוה und יהוה verschieden beurteilen dürften, und nach Kahles ganz bestimmter Angabe *not before 1100 an o was added to the word (יהוה)*.

Cambridge.

Peter Katz.

Alttestamentliche Wortforschung.

Doberot = Flöße.

Das Wort findet sich nur einmal, 1. Kön. 5, 23. Hiram, der König von Tyrus, will Salomo Baumstämme für Bauten liefern. «Meine eigenen Knechte sollen sie vom Libanon ins Meer hinabschaffen. Ich selber aber lasse sie als Flöße auf dem Meer an den Ort, den du mir angeben wirst, schaffen. Dort lasse ich sie auflösen, und du sollst sie in Empfang nehmen.» An der Tatsächlichkeit des Berichtes und auch der Richtigkeit der Uebersetzung ist nicht zu zweifeln. Es mag für den König der Bergstadt Jerusalem und seinen Hof merkwürdig gewesen sein, von dieser Beförderungsart auf dem Wasser zu hören. Für sie sind Flöße etwas Neues, und sie haben bestimmt bisher noch kein Wort dafür in ihrer Sprache gehabt.

Warum nennen sie sie dann doberot? Das Wort — seine Einzahl, wenn es sie je gab, wird dobärät geheißen haben — ist bis jetzt nicht erklärt; aber seine Erklärung ist möglich. Da es sich um ein Wort handelt, das zwischen Phöniziern und Hebräern gebraucht wird, wird es semitisch sein. Es ist auch bisher kein Versuch gemacht worden, es aus einer nicht-semitischen Sprache abzuleiten, und obwohl das bis jetzt nicht erkannt wurde, läßt es sich gut aus dem Semitischen ableiten. Man muß sich nur die Sache selber klarmachen.

Flöße sind Bündel von Baumstämmen, die auf Flüssen von der Strömung talwärts getragen werden und auf dem Meer *sich hinter Schiffen befinden*, welche sie nach sich schleppen. Nun heißt die Wurzel dbr, von der unser Wort kommt, «hinten sein». Man wird die sämtlichen Wörter, welche davon abgeleitet werden müssen, in meinem in Erscheinung be-

griffenen Lexikon unter dbr verzeichnet finden. So ist, um nur eines zu nennen, debir der «Hinterraum» des Tempels, das, was dann später «das Allerheiligste» genannt wird. Doberot bezeichnet das Floß als *das hinten Befindliche*. An der Ungeschicktheit des Wortes erkennt man die Neuheit der Sache und die Unvertrautheit der Hebräer mit ihr. In 2. Chron. 2, 15 ist denn auch unser Wort verlassen und an seiner Stelle rapsodot gesagt, eine Vokabel, die bis heute noch nicht erklärt ist.

Defi = Makel.

Defi kommt nur in Pausa: döfi, und nur ein einziges Mal: Ps. 50, 20, vor und heißt dort, woran nie jemand gezweifelt hat, Makel. Das Wort hat aber bis jetzt keine Etymologie. Nach Analogie vieler gleichgebildeter Wörter kommt es von einem Verbum dāfā; und wenn dieses Verbum im Hebräischen und Aramäischen nicht belegt ist, so gibt es doch im Arabischen ein dafiya, mit dem Imperfekt yadfay, das uns sagen kann, was das (offenbar verschwundene oder nicht belegte) hebräische dāfā bedeutet haben muß. Man nennt arabisch einen Buckligen, der schief ist — «with an inclining on one side», sagt Lane, p. 895 —, adfay. Von einem krummen, gebeugten Mann sagt man: f hi dafan. Von einem Kamel, das von einer Seite zur andern schwankt, sagt man: tadāfiy al-baghiru. Dāfā bedeutet also krumm, ungerad sein, und deshalb ist defi das Ungerade, der Makel. (Weitere Beiträge folgen.)

Zürich.

Ludwig Koehler.

Coram narrandum differo.

Zu ThZ 1948/6, S. 422 f.

Die von Oskar Pfister am genannten Ort behandelte Stelle eines Briefes von Calvin an Farel: *Genus mortis cunati* sumus mutare, sed frustra. Cur nihil profecerimus, coram narrandum differo* wird gewiß von jedem unvoreingenommenen Lateiner so übersetzt werden: «Die Art des Todes haben wir zu ändern versucht, aber vergebens. Warum wir nichts ausgerichtet haben, das (dir mitzuteilen) verschiebe ich, um es (dir) mündlich zu erzählen.» O. Pfister gibt keine Uebersetzung, bemerkt aber zur Stelle: «Man beachte: C. will öffentlich bekanntmachen, so daß man davon rede» (Hervorhebungen von O. Pf.); er faßt also die entscheidende Stelle so auf: «ich verbreite es öffentlich als ein Weiterzuerzählendes» (wörtlich übersetzt).

Allfällige Zweifel, welche Auffassung die richtige ist, lassen sich mit Hilfe des Thesaurus linguae Latinae leicht beseitigen: Unter *coram* wird in 144 Zeilen (Bd. IV, Sp. 943, 22—944, 81) eine Menge von Stellen aus Briefen Ciceros und anderer für die Bedeutung: «*sensu proprio, saepe i. q. praesens, ipse*» («im eigentlichen Sinn, oft gleich, in persönlicher Gegenwart; selber») gegeben; z. B. Cic. ad Att. I 19, 11 *haec nobis coram summa cura et diligentia sunt agenda; tu modo nos revise aliquando*, I 20, 1 *cum erimus congressi, tum coram inter nos conferemus*, II 9, 3 *sed haec coram* (scil. *agemus* o. ä.) *commodius*. Unter *differo* befassen sich fast acht Spalten (V 1070, 74—1078, 54) mit der Bedeutung «*proferre, procrastinare*»

* So wird dort zitiert; gemeint ist natürlich *conati*.

(«verschieben»); davon 49 Zeilen (1076, 64—1077, 28) «*speciatim in dicendo vel scribendo differre aliquid i. q. rei explanationem, narrationem sim. (= similia) differre*»; eines der Beispiele dafür paßt besonders schön zur Calvinstelle: Cic. ad Att. XV 21, 2 *quae differens, ut mecum coram, expectabo* «was du verschiebst, um es mündlich mit mir (zu besprechen), das werde ich abwarten». *Differre* «verschieben» und *coram* «mündlich» sind also geläufige Ausdrücke des Briefstils!

Die philologische Treue verlangt, daß ich auch das erwähne, was allenfalls für O. Pfisters Auffassung angeführt werden könnte: 1) *coram*: «*sensu latiore i. q. palam*» (IV 944, 82—945, 34 = 37 Zeilen; keine Briefstellen!), «*de personis . . . latiore sensu ex translatione*» (946, 75—947, 7 = 17 Z.; keine Briefstellen!); 2) *differo*: «i. q. *divulgare: famam, rumorem sim.*» (V 1070, 46—73 = 28 Z.; keine Briefstellen!). Es wäre sicher überkühn, diese wenigen Beispiele aus nichtbrieflicher Literatur gegen die überwältigende Masse der Gegenbeispiele aus Briefen auszuspielen!

Bei dieser Sachlage ist es ein starkes Stück, wenn O. Pfister einem Calvinforscher die andere Auffassung als «Textentstellung» (er meinte wohl: falsche Uebersetzung, was immerhin etwas anderes ist!) vorwirft, wo es sich im besten Fall um eine Wahrscheinlichkeit von 1:99 für O. Pfister handeln kann.

Natürlich ist damit der Streit um Calvins Stellung zum Servethandel nicht entschieden; aber der obige Fall ist sicher nicht geeignet, Zutrauen zu O. Pfisters Auslegungstreue zu erwecken, und man ist geneigt, ihm die Vermutung «Das Unbewußte kann ihm einen Streich gespielt haben» (a. a. O. S. 423) zurückzugeben.

Bern.

Albert Debrunner.

Antwort.

Schon vor Prof. Dr. Albert Debrunners verdankenswerter Miscelle erreichte mich die Beanstandung meiner Uebersetzung der Stelle «*Coram narrandum differo*» durch einen liebenswürdigen ostschweizerischen Philologen und Historiker. Er bezeichnete meinen Irrtum als eine Kleinigkeit, die am Ergebnis meiner Untersuchung nichts ändere. Auf meinen bescheidenen Rechtfertigungsversuch, daß nach Stowasser-Petschenig «*differo*» auch «ausschreien, in üblen Ruf bringen», «*coram*» auch «öffentlich» bedeuten könne, betonte er außer der Seltenheit dieser Fälle nach Besprechung mit einem Fachgenossen das viel gewichtigere Argument, daß Calvin bei meiner Auslegung sich *des Futurums hätte bedienen müssen*. Ich ziehe daher meine zuvor von zwei Theologen gebilligte Uebersetzung als unstatthaft zugunsten der von Ruffet vorgenommenen, von zwei Philologen außer Debrunner gutgeheißenen zurück. Debrunners allein auf Statistik gegründete Begründung führt nach seiner eigenen Aussage nur zur Feststellung, ich habe höchst wahrscheinlich einen Uebersetzungsfehler begangen.

Die neue Auffassung *verstärkt* meine These, daß Calvin unmöglich offiziell und energisch für die Milderung des Flammentodes Servets in Enthauptung gewirkt haben könne, denn zwei Schwierigkeiten fallen weg: Es muß nicht mehr angenommen werden, daß Calvin seinen angekündigten Plan abgeändert, und daß Ruffet, den ich als sonst zuverlässigen und kri-

tischen Historiker charakterisiert hatte, einen Fehler begangen hätte. Selbstverständlich konnte Calvin, so gern er sich als Widersacher der Verbrennung des Ketzers öffentlich ausgewiesen hätte, dies nicht tun, da er etwa drei Monate nach dem Autodafé in seiner Schrift «Defensio orthodoxae fidei...» bekennen mußte, alle werden ihm bezeugen, daß er nie ein Wort über Servets Todesart (also auch ihre Milderung. Der Ref.) geäußert habe (Calvins Eingreifen, S. 93). Ich bin Debrunner sehr dankbar dafür, daß er mir Gelegenheit gibt, diese Verbesserung meiner Beweisführung mitzuteilen.

Ob es angemessen war, wegen eines nach Debrunner nur höchstwahrscheinlich begangenen Fehlers, den ein kritischer Fachgenosse als Kleinigkeit beurteilt, nicht nur mein Uebersetzungsgeschick, sondern auch meine «Auslegungstreue» zu diskreditieren, ist nebensächlich.

Bei dieser Gelegenheit bitte ich um Korrektur eines Erratums, das leicht zu erkennen war: ThZ 1948/6, S. 428, Z. 3 und 1 v. u. sind die Wörter «Schlimmeren» und «Besseren» umzustellen.

Zürich.

Oskar Pfister.

Notizen und Glossen.

Zeitschriftenschau. Schweiz. Theol. Umschau 1948/5/6: Christus gestern und heute, Vorlesung am 20. und 22. 5. 1947 a. d. Hus-Fakultät in Prag (F. Buri); Freies Christentum heute, der Protestantismus i. d. Verteidigung seiner unaufgebbaren Grundsätze und der Anteil der freien Richtung daran (J. Amstutz); Christentum und Kultur, Diastase oder Synthese? (Th. Steinmann); Zum Gedächtnis des Modernisten Alfred Loisy (M. Werner). **Kirchenbl. f. d. ref. Schweiz** 1948/24: Amerikan. Theologie u. Kirche, Forts. (E. Ochsner); Das Schweigen über Ernst Lohmeyer (O. Cullmann); 25: Amerikan. Theologie..., Schluß (E. Ochsner); Ein neuer Mythos um Deutschland?, zu Karl Neck, Deutschland — Tod und Auferstehung 1948 (P. Vogelsanger); 1949/1: Entmythologisierung der christl. Verkündigung (E. Ochsner); Sonntagsschule durch das Radio, ein bedeutsamer Versuch durch das Radio in Holland (E. Jung); Besinnungswoche für Fürbittendienst (P. Vogt); 2: Die jüd. Proselytentaufe und die Tauflehre des NTs, zu Oskar Cullmann, Die Tauflehre des NTs 1948 (W. Michaelis); Kirche und Staat in Ungarn (Z. Túróczy). **Der Kirchenfreund** 1948/12: Gemeinde-Aufbau i. d. Volkskirche (O. Hammelsbeck); Kath. Kirche und Wiederkunft Christi (W. Michaelis); Entwurf einer Gottesdienst-Ordnung (E. Blum); Kirchl. Arbeit i. d. ref. Diaspora (F. Hadorn); 1949/1: Jesus Christus, der Sohn Gottes, Hebr. 1, 1—3 (G. Schrenk); Das Christusbekenntnis der Gemeinde (A. Schädelin); Zum 70. Geburtstag von Prof. Dr. G. Schrenk, 10. 2. 1949 (G. Vischer, P. Heuberger); Richtungskampf und Aufgabe der Kirche (A. Debrunner); Eine Stimme für die Kindertaufe, zu Oskar Cullmann, Die Tauflehre des NTs 1948 (H. Großmann); Was ist 1948 in den evang. Kirchen der deutschen Schweiz geschehen?, eine kleine kirchl. Chronik (F. Hadorn); Aus der Oekumene (K. Fueter). **Neue Wege** 1948/12: Die Theokratie, der Weltrat und der Krieg (G. J. Heering); Das Buch über